



KUNST KOMMT VON LEBEN

Besuch beim Bildhauer
Matthias Rodach.
Von Jürgen Ghebregiabiher,
Februar 2013.

JA: DIE KUNST IST DIE KUNST, DAS LEBEN IST DAS LEBEN, ABER DAS LEBEN KÜNSTLERISCH ZU LEBEN, IST DIE LEBENSKUNST!

Maxime des österreichischen Schriftstellers Peter Altenberg

Als ich vor etwa dreieinhalb Jahren zum ersten Mal unter der großen Plastikplane stand, die im Außenatelier in der Seestraße am Ammersee als Dach dient, erzählte mir Matthias Rodach, dass ganz frisch gehauener Marmor ganz leicht nach frischer Pisse riecht. Seitdem hat Stein für mich einen Duft und es ist eine menschliche Dimension zur Makellosigkeit der klassischen Bildhauerei hinzugekommen, die ich niemals so erwartet hätte. Allerdings geht es nun – im Winter 2012/13 – eher darum, dass Polyesterlamine bei Minustemperaturen nicht gescheit aushärten und selbst den neuen Rennskulpturen ihr transformatorischer Stechschritt bei der Kälte einfriert. Da muss erst mal die Lage Schnee täglich von unten mit gezieltem Besenknuffen heruntergeschuppt werden und die Marmorsplitter sind mittlerweile unter einem Dielenboden auf Europaletten verschwunden. Kleben, Schrauben, Modellieren, freies Fabrizieren geht sich einfach besser an, wenn man nicht jede Feder, Schraube oder Dingsda suchen muss wie eine Nadel im Heuhaufen ... und ein paar Mäuse freut die palettierte Vergängung auch. Als die zweiflügelige Glastür zur Küche aufgeht, kommen Paula und Thadäus angerannt, fragen, warum das Risotto noch nicht fertig sei, und erklären mir im gleichen Atemzug, dass der Stehende nun liegt, weil selbst große Plastiken mal müde werden, und dass die Erdmasken erst weiße Schuppen vom Reif gekriegt, aber dann angefangen hätten zu schwitzen, und dann ... kommt auch schon Matthias, Kaffeetasche in der einen, wirft er mit der anderen Hand seine neuste Spielerei an, leimt erst mal per Heißkleber einen Bleistiftstummel an den mattschwarzen Ausleger, legt Karton unter, klemmt zwei Kabel an die Pole der ollen Autobatterie und schon fängt das Ding an, aberwitzig zu rotieren und dabei immer mal den graphitischen Stummel aus- und wieder einzufahren. Ich nenn's insgeheim die spinnweberte Malmaschine.

Nicht Alfred, sondern Antoine, obwohl ein zweites Zitat damit im Wettstreit um das „letzte“ lag:

Für sein größtes Werk ..., das Mahnmal ..., erhielt er umgerechnet einen Stundenlohn von € 3,60 ...

Aus einem der vielen Nachrufe auf Alfred Hrdlicka.

... was denn doch wieder dem knautschgesichtigen Steinbeißer und Lebenherausdauer geschuldet ist. Den Spagat im Leben und Überleben eines Bildhauers machen beide zusammen deutlich. Ich glaube, man muss einfach auch beides sein: Poet und Proletarier. Dann entstehen Objekte, die „durch einen Zustandswechsel in einem System mit diskreten Werten ... meist Energie“ erzeugen. (Das hab ich jetzt zwar der Quantenphysik geklaut, aber dichterisch gelesen, trifft es den Nagel auf den Kopf.) Eine aus all diesen Zusammenhängen entstehende Inszenierung ist nie nur gewollt, sondern schuldet der scheinbar mühelosen Aufmerksamkeit im Spiel und der harten Arbeit ihre Umsetzung ins Werk...eln. Und da hätte Matthias Rodach auch gleich noch eine neue Idee:

Lasziv, schnippisches Grinsen in die integrierte Kamera, sieht vielleicht doch ganz gut auf Facebook aus, schnell noch 'ne SMS ... _((,,))*>. StimSt aba t+. bibabu¹) ... Touch=phone Chatten-de. Augen, die sich über eingebaute Kameras suchen, obwohl sie sich direkt gegenüber sitzen, sich eher im sozialen Netzwerk sehen und abends HD-reif Erlebnisse posten ... ich dachte gleich: Was soll das denn? Aber so nach&nach entwickelt sich das irritierende Element in dieser Idee. Ein Virus heftet sich an meinen anfänglichen Glauben, dass gleich alles beim ersten Blick, mit der ersten halbgaren Vorstellung verstanden sein könnte, beginnt, sich in den Wirtszellen der Gedanken zu vervielfältigen, und ich freue mich auf das, was der Bildhauer Matthias Rodach aus seinen (zugegebenermaßen eigenen) Ansichten „herausbauen“ wird.

Aber nun faucht erst mal die espressokanne, der Einkauf muss erledigt, die Ferienwohnung geputzt werden und bald brauchen alle auch ein Mittagessen am großen Küchentisch (Kinder sind da ein guter Taktgeber). Die Malmaschine rotiert, Paula und Thadäus sind mit den Rädern runter zum Ammersee und Matthias Rodach fängt an, die Milch für den wievielten Kaffee zu schäumen? Doch die allmähliche Verfertigung der Kunst beim Leben ist immer dabei.

1) Hallo Mäuschen. Steh im Stau, aber think positiv. Bis bald Bussi.

Polyester(ge)schichten.) Aber seine neue Formensprache hätte ich schon des Öfteren gar zu gern mal laut hören mögen, denn es kommt einem glatt so vor, als wollte sich der „gefrorene Moment“ der Skulptur mal etwas Luft machen oder aus dem Moment heraus mal „aufdrehen“. Das hat wohl seine Ursache auch nicht zuletzt darin, dass die Freude am Schaffen bei Matthias Rodach nun schon mit dem Griff in das Füllhorn der Materialkiste beginnt – und natürlich nicht damit endet.

MAN MUSS DEN DINGEN DIE EIGENE,
UNGESTÖRTE ENTWICKLUNG LASSEN, DIE
TIEF VON INNEN KOMMT UND DURCH NICHTS
GEDRÄNGT WERDEN KANN. ALLES IST
AUSTRAGEN - UND DANN GEBÄREN ...

Rainer Maria Rilke ‚Was mich bewegt‘

Dieses allseits bekannte „Geheimnis“, dieses gut-Ding-will-Weile-haben in Rainer Marias poetischer Präzision haben wir dann doch noch mal nachgeschlagen und dem ewigen und ungebührlichen Ticken in uns und um uns herum entgegengehalten. Als Künstler muss man sich wehren! Gegen das einzig verherrlichte Verkaufsargument, gegen Verbrauchbarkeit, gegen Steigerungs- und Wachstumsraten, die die innere Räumlichkeit des Menschen zumüllen, die uns nur noch auf äußerliche Possierlichkeiten pawlowieren lassen. Kunst ist einer der letzten Entsperrschlüssel zu den magischen Erlebensauen abseits unsres Verstandes. Kunst kommt von leben. Leben und spüren wollen. Keine Abstriche machen zwischen dem Leidens- und dem Freudenskahn, auf dem unser unbestimmbares Wesen in modern übereifriger Manier herumrudert, unwissend, was die Größe des eigenen Ozeans anbelangt. Kunst kann Räume (er)öffnen, Befindlichkeitszimmer, Seelensäle, Geschichten erzählen, die unser Leben ausmachen, bevor uns eine abgezählte Welt in die Knie zwingt.

Und deswegen können den aufmerksam Lebenden die Mauern des Gefängnisses nicht einschließen, denn er gehört einem Reiche an, das nicht von den Dingen, sondern vom Sinn der Dinge lebt.
Antoine de Saint-Exupéry ‚Die Stadt in der Wüste‘

Weil aber die Kreativität, die allein uns des Mechanischen zu entheben vermag, nur als Spiel erwächst, ...

Uwe Dick ‚Sauwaldprosa‘

... kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass die neuen Materialien, aus denen seit geraumer Zeit Matthias Rodachs Arbeiten entstehen, ihm eine Last von den kreativen Schultern genommen haben. Statt der Jahrtausende überdauernden Posen in Stein gehauener Porträts kommen Polyester, Computerschrott, Erde, Gefundenes oder Ersteigertes zum Einsatz, entsteht Plastisches aus dem Spiel mit Material und Thema. Dabei grenzt es schon an eine ganz eigene Kunst, in der arbeitsintensiven Realität eines Bildhauers – auch wenn er auf scheinbar fix zu verarbeitende Werkstoffe zurückgreift – das Spielen nicht zu verlernen. Modellieren in Ton. Gipsnegativ von der Tonfigur. Dann ein Gipspositiv und dann das Silikonnegativ für den Guss. Modell für Teilabgüsse zertrennen. Bloß nicht kaputt machen, bloß keine Hinterschneidungen in der Stückform. Immer wieder ausbessern, verspachteln, säubern, glätten. Bei jedem neuen Arbeitsschritt. Schweres, unhandliches Gerät dabei. Und immer die Angst, dass der große Wurf beim nächsten Schritt misslingen könnte. Fleiß, ein langer Atem, eine Art Marathonmentalität und auch mal verstiegene Beherztheit sind gefragte Weggenossen. Doch die Wahl der Ausdrucksform steht außer Frage. Die körperhafte Gestaltung, die räumliche Inszenierung kommt bei Matthias Rodach ebenso „aus dem Bauch“, wie das Bedürfnis, die Stimmungen der oft so widersprüchlichen Vielfalt unsres Da=Seins einzufangen und mit den sinnlichen Eindrücken des Alltags zu spielen. Das Leben auf einen Nenner bringen zu wollen, liegt ihm jedoch fern.

In seinen Arbeiten führt mich der zuzeiten auch (durch die) *Moralis Irrende* mal allegorisch, mal aus reiner Lust, dann wieder unverblümt oder hintergründig an die treibsandigen Ufer des Verstehens. Da hockt sein *Gameboy* ins coole, spukhafte Leuchten der Touchscreen gehüllt (das nur in meiner Vorstellung existiert) und sein Gesicht verliert sich in den unendlich düstren Weiten seines Kapuzenpullis. *Polo* und *Astra* und die kleine Armee von *Transformatoren*, die mit scheibenwischerndem Stechschritt, zackig und un gelenk keinen Schritt nach vorne kommen, hängen von der Decke und mahnen unsre Mobilverstellung ab. Und die zu Gips gewordene, griechische Sage, die am nächsten an ihm dran ist, zerlegt er, während ihm das Herz bis in die Säge schlägt,

mit dennoch gezielten Schnitten. Der Spross der Pasiphaë und der selbstherrlichen Hab- und Machtgier halbgöttlicher Väter muss erst mal tranchiert werden, bevor er sich in seiner neuen Haut aus Computerschrott und Polyester wieder aus dem Labyrinth der Interessen herauszutanzten wagt. Manchmal ist Kunst einfach ganz unerträglich nah am Menschen dran, an unser aller Verlorenheit im tagtäglichen Wähnen und Wollen und setzt in bester Tradition etwas fort, was frei+schaffenden Künstlern genau so nun schon seit Jahrhunderten abseits der wissenschaftlichen „Schrittmacherei“ gelungen ist: unsre Herzen aufzureißen und unsren flautig flausigen Gedanken frischen Wind anzubieten.

Das anpassungsfähige, experimentierbeflissene Meerschwein Künstler hat (...) den Menschen aus seiner bildnerischen Vorstellungswelt eliminiert. Ein Weltbild ohne Menschenbild ...
Alfred Hrdlicka ,Die Ästhetik des automatischen Faschismus'...

... ist, glaube ich, für Matthias Rodach genauso wenig möglich, wie für Alfred Hrdlicka, der diese Worte 1983 schrieb. Zwar ist Matthias Rodach ausgesprochen experimentierfreudig, auch dem Figürlichen nicht mit Haut&Haaren verschrieben und man merkt gleich, dass man so kernige Aussagen nicht einfach übertragen kann. Den Menschen aus seiner bildnerischen Vorstellungswelt zu eliminieren, käme jedoch auf überhaupt gar keinen Fall in Frage. Und ich glaube sogar, die zwei Säulen ausgemacht zu haben, auf denen sich der Spannungsbogen seiner Arbeiten erhebt: Ehrlichkeit des Ausdrucks und der Mensch in seinem wechselvollen, wandelbaren Sein.

Wir stehen im Keller des kreativen Minenarbeiters. Neben dem Vorratsraum, wo Uneingeweihten die Suche nach dem Lichtschalter durch Einmachgläser und Getreidesäcke schwer, wenn nicht gar unmöglich, gemacht wird, gehen zwei Gänge und so ein paar Türen ab. Hinter einer verbirgt sich das unterirdische Atelier mit Holzofen. Matthias Rodach, freier Oberkörper, Tonbatzen in der einen Hand, Holzscheit zum Nachfeuern in der anderen. Das Modell für den *Mann im Boot ohne Titel* entsteht. Der gekalkte Keller dampft. Nebenan, in einem komplett leeren Raum: der *Gameboy*, einsam am Spielen, schnelle Daumen, oder liest er vielleicht doch? Seine Miene hat sich unergründlich in die Tiefen der Hood verzogen. Mit meinem Bier mache ich es mir auf dem einzigen ollen Sessel bequem ... fast gemütlich so neben dem Ofen ...

und frag Matthias, was ihn denn nun bewegt, was den Stein ins Rollen bringt, ob er so etwas wie eine „thematische Maserung“ bei sich beschreiben könnte?

Arbeiten und reden zugleich ist nicht so einfach, aber nach ein paar fast unverständlich ins Feuer gemurmelten „gesellschaftliche Phänomene“ und „soziale Verflochtenheit“ richtet er sich auf und:

■ ■ Also ich geh ja von außen an das Thema ran. Aber es dreht sich natürlich alles um innere Prozesse. Beseeltheit des Menschen. Klingt das zu abgedreht? Daraus „Bilder“ zu machen, in denen die Verflochtenheit der Menschen, auch in ganz alltägliche Situationen, sichtbar wird und die dann vom Betrachter nicht nur gesehen, sondern er- und gefühlt werden kann. Lebenssituationen, „in ein Bild gehauen“, die neue Bilder, Gefühle und Gedanken im Betrachter auslösen, in Gang setzen, unter die Haut gehen, und, du, mit dem Polyester bin ich ja grad ganz nah dran an „Haut“. Da bleibt so eine Leere in der Figur, die mir beim Hinterfragen hilft. Und dann das Material, Rupfen, Polyester und Asche zum Beispiel: rauer, fast lebendiger Stoff, Kleber, fast wie Eiweiß, und Vergänglichkeit ... weißt, was ich mein. Eine der ersten, eine noch handgelötete Computerplatine, sauteures Ding damals, die schon im Weltraum war, direkt über dem Herzen vom Minotaurus. Diese neuen Materialien geben mir soviel Spielraum, um Tiefe in der menschlichen Verwobenheit - beinahe hätte ich Verschrobenheit gesagt - auszuloten und mich von der klassischen Abbilderei, die mir fast ins Fleisch geschnitten war, zu lösen. Ich hab keine Ahnung, wohin mich das letztendlich führen wird, aber ich war mir und meinen Figuren noch nie so nah wie in den letzten ein, zwei Jahren und ich freue mich ganz einfach, dass ich in dieser fast schon uneingeschränkten Art und Weise - wie stand das bei Rilke? - *austragen kann - und dann gebären ...* ■ ■

Das ging noch eine Weile so weiter. Die Tonfigur wurde erst mit Wasser besprüht und dann sorgfältig in Plastikplanen eingewickelt. Ich würde sagen, für Matthias Rodachs Arbeiten braucht es keine Kunstverbraucher, sondern echte Hingucker. Leben in einer rätselhaften Endlichkeit. Als könnte der alltägliche Moment jederzeit zerfallen. (Zugegeben, so empfinde ich diese